



Leseprobe aus Wendt, Soziale Arbeit in Schlüsselbegriffen, ISBN 978-3-7799-6065-2
© 2020 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?
isbn=978-3-7799-6065-2](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6065-2)

Soziale Arbeit in Schlüsselbegriffen – eine Gebrauchsanweisung

Nach der deutschsprachigen Version der von der International Federation of Social Workers (IFSW) und der International Association of Schools of Social Work (IASSW)¹ im Jahr 2014 erneuerten und präzisierten (internationalen) Definition fördert Soziale Arbeit

„als praxisorientierte Profession und wissenschaftliche Disziplin gesellschaftliche Veränderungen, soziale Entwicklungen und den sozialen Zusammenhalt sowie die Stärkung der Autonomie und Selbstbestimmung von Menschen. Die Prinzipien sozialer Gerechtigkeit, die Menschenrechte, die gemeinsame Verantwortung und die Achtung der Vielfalt bilden die Grundlage der Sozialen Arbeit. Dabei stützt sie sich auf Theorien der Sozialen Arbeit, der Human- und Sozialwissenschaften und auf indigenes Wissen. Soziale Arbeit befähigt und ermutigt Menschen so, dass sie die Herausforderungen des Lebens bewältigen und das Wohlergehen verbessern, dabei bindet sie Strukturen ein.“

Wenn ich hingegen die Student*innen der Sozialen Arbeit am Anfang des Studiums frage, was sie unter Sozialer Arbeit verstehen (und ich frage sie das seit 2009, seitdem ich angefangen habe, hauptberuflich Soziale Arbeit an einer Hochschule zu lehren), dann ist von anderen Begriffen die Rede, sehr oft von „Hilfe“, auch von „Unterstützung“, „Prävention“ und „Therapie“ (jeweils in einer bunten Vielfalt von Begriffen, die doch stets dies meinen, wie sich im vertiefenden Gespräch in den einführenden Seminaren zeigt). Ich finde auch Bilder wie „runter von der schiefen Bahn helfen“, „Menschen zeigen, was sie besser machen können“, „an die Hand nehmen“, „Rat geben“ oder „Kriminalität vermeiden“, „runter von den Drogen kommen“ oder „ohne Gewalt leben“. Selbstverständlich ist auch viel von „Beratung“, „Begleitung“, „Ressourcen“, „Empowerment“ und einzelnen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit (v. a. „Arbeit mit Kindern und Jugendlichen“, „Hilfe für Behinderte“, „Drogenarbeit“ u. ä.)

1 Bei der IFSW handelt es sich um die 1958 gegründete weltweite Interessenvertretung der Sozialen Arbeit, dem 2019 insgesamt 116 nationale Verbände und Organisationen der Sozialen Arbeit angehörten (u. a. der Deutsche Berufsverband für Soziale Arbeit/DBSH), während die IASSW der 1928 gegründete weltweite Zusammenschluss von in der Ausbildung tätiger Einrichtungen, Schulen und Hochschulen der Sozialen Arbeit ist. Beide Organisationen haben einen beratenden Status u. a. bei den Vereinten Nationen (vgl. DBSH 2019, EASSW 2019).

die Rede, und viele Darstellungen kreisen um die Themen „Gerechtigkeit“ und „Gleichheit“. Vor diesem Hintergrund wirkt die Definition der IFSW/IASSW auf viele der Student*innen der Sozialen Arbeit im ersten Semester noch fremd.

Deshalb ein erster Blick in die Praxis – eine Fallschilderung, die *Jana Dossall*, eine sehr geschätzte Kollegin aus der Kinder- und Jugendhilfe, für diese Sammlung verfasst hat:

Josie (Name geändert) begegnete ich 2011 im Rahmen eines *Erstgespräches* im Zentrum für alternatives Lernen (ZAL). Josie war zu diesem Zeitpunkt 14 Jahre alt und schwer in der Pubertät. Die Schule spielte in ihrem Leben eine untergeordnete Rolle. Seit Wochen kam sie nicht regelmäßig in der Schule an. Die wenigen Tage, an denen sie den Unterricht besuchte, wurden durch Auseinandersetzungen mit den LehrerInnen beherrscht. Josie besaß nach Aussagen der Schule ein ungeheures Talent, vor allem die Klassenlehrerin mit gezielten Provokationen zu Wutausbrüchen zu treiben. Die beruflich stark eingebundene Mutter war für die Schule „schwer greifbar“ und wurde als vollkommen hilflos und teilweise unkooperativ beschrieben. Der Schulleiter, das Lehrerkollegium, das Jugendamt und die Mutter waren sich einig, dass bereits so viel „verbrannte Erde“ hinterlassen wurde, dass eine alternative Beschulung für alle Beteiligten die beste Lösung sei.

Das Zentrum für alternatives Lernen ist ein Projekt, in dem Schüler beschult werden, die über einen längeren Zeitraum hinweg nicht mehr in der Schule ankamen oder deren Konfliktpotenzial an der Schule nach alternativen Lösungen schreit. Bis zu zehn SchülerInnen können im ZAL aufgenommen werden.

Josie kam mit ihrer alleinerziehenden Mutter zum Erstgespräch. Für die Mutter war das Ziel des Erstgespräches, Josie im ZAL anzumelden, damit der Alptraum der permanenten Konflikte mit der Schule endlich aufhörte. Für mich war das Ziel, zu schauen, ob das ZAL wirklich die passende Hilfe ist.

Josie war in einem Ziel-Wirrwarr gefangen. Sie wollte eigentlich nicht mehr an ihre Herkunftsschule. Aber der verhassten Lehrerin auf diese Art Genugtuung zu verschaffen, fühlte sich falsch an. Sie wollte ihre Mutter nicht mehr traurig sehen. Aber die war durch ihre Arbeit in der Gastronomie ja ohnehin kaum da.

Dieses ZAL war ihr suspekt. Im Freundeskreis hatte sie gehört, das sei so eine Schule für Verhaltensgestörte und wenig intelligente Menschen. Josie war aber intelligent, wie sich in der Grundschule und in den zwei Jahren auf dem Gymnasium gezeigt hatte. Dann kamen der Notenabfall, die Fehlitage, der Schulwechsel. Im ZAL war das maximale Schulziel der Hauptschulabschluss. Das war eigentlich unter ihrem Niveau.

In diesem ersten Beratungsgespräch arbeitete ich mit verschiedenen *Fragetechniken*. Die Skalierungsfragen machten die Dramatik der Situation deutlicher, zeigten jedoch auch Ressourcen auf. So richtete ich an Josie und ihre Mutter die Fragen: „Wie zufrieden sind Sie mit der momentanen Beziehung auf einer Skala von 1 bis 10?“ und „Was müsste geschehen, um von ... auf ... zu kommen?“.

Die zirkulären Fragen ließen die Mauern der Enttäuschung zwischen Josie und ihrer Mutter etwas durchlässiger werden. Ich richtete zum Beispiel die Frage an die Mutter: „Was

würde mir Josie aus Ihrer Sicht antworten, wenn ich sie nach den Gründen für ihr Fernbleiben von der Schule fragen würde?". Der Mutter gelang es gut, die Gründe nicht auf Josies pubertäre Rebellion zu reduzieren. Sie bezog in ihre Antwort sowohl die unzureichende mütterliche Unterstützung aufgrund der beruflichen Einbindung als auch die angespannte Beziehung zu Klassenlehrerin und Schulleiter ein. Es gab keine wilden Schuldzuweisungen in eine Richtung. Josie verfolgte die Worte der Mutter sehr aufmerksam. Sie war nicht mit allem, was die Mutter da sagte, einverstanden. Es war jedoch eine sichtliche Genugtuung für sie, nicht der alleinige Grund für das Dilemma zu sein.

Warum sich ihr Potenzial nicht in ihrem Zeugnis widerspiegelte, konnte sie schwer erklären. „Die Schule“ trug aus ihrer Sicht zumindest eine Teilschuld. Die Schuldfrage ist jedoch in den ZAL-Gesprächen kein Thema. Es ist aus unserer Sicht nicht gewinnbringend, einen „Sündenbock“ zu suchen. Erfahrungsgemäß sind in einem sehr konfliktreichen System stets viele Fehlentscheidungen getroffen worden und die Kommunikation wurde durch eine Kultur der Schuldzuweisungen und Vorwürfe geprägt. Damit werden Entwicklungschancen blockiert.

Josie konnte die Verantwortung für das schulische Scheitern nicht bei der Schule, der Mutter oder gar sich selbst „abgeben“. Sie wurde aber damit konfrontiert, dass die Verantwortung für die Entscheidung, in welche Richtung es denn zukünftig schulisch gehen könnte, zu großen Teilen bei ihr liegt. Diese „dicke Kröte“ war für Josie schwer zu schlucken. Unser Schulsystem lässt bekanntlich selten so große Entscheidungsmacht zu.

Josie konnte sich nicht klar für eine Aufnahme im ZAL entscheiden. Dies ist jedoch eine unverzichtbare Zugangsvoraussetzung. Wir vereinbarten eine „Schnupperwoche“, um ihr die Möglichkeit zu geben, einen genaueren Einblick in das Projekt zu erhalten. Dieser Kompromiss war für Josie und ihre Mutter eine Erleichterung. Die „Schnupperwoche“ nutzte sie intensiv. Sie stellte die Regeln des ZAL in Frage, trat den anderen Jugendlichen distanziert gegenüber und legte eine „ich gehöre hier eigentlich nicht hin“-Einstellung an den Tag. Es irritierte sie deutlich, dass ihre Provokationen keine gewohnte Wirkung zeigten. Sie wurde nicht angeschrien oder des Hauses verwiesen. Die Mitarbeiterinnen des ZAL begrüßten sie auch nach konfliktreichen Tagen mit wertschätzender Offenheit. Gleichzeitig setzten wir uns mit Josie auseinander und zeigten Grenzen auf. Diese neue Art des Umgangs miteinander steigerte anfangs ihre Skepsis, führte jedoch auch dazu, dass sie dem ZAL eine Chance gab.

Nun hatten wir nicht nur von der Mutter, der Schule und dem Jugendamt, sondern auch von der wichtigsten Person in diesem Konstrukt einen Auftrag erhalten. Somit folgte im nächsten Schritt die Konkretisierung des Auftrages. Dies erfolgt im ZAL in Form eines Vertrages. Dieser Vertrag regelt, welche Ziele Josie anstrebt, welche Fächer sie belegt.

Josie hatte bei den Vertragsabsprachen große Schwierigkeiten, klare Ziele zu definieren. Sie steckte sich selbst so hohe Ziele, dass der Vertrag schon bald gekündigt werden musste. Eine Kündigung bedeutet im ZAL kein zwangsläufiges Scheitern, sondern die Notwendigkeit von Neuverhandlungen. Ist ein Schüler jedoch nicht bereit, neue Konditionen auszuhandeln, wird der Platz von Seiten des ZAL gekündigt.

„Hinter den Kulissen“, also neben der direkten Arbeit mit Josie, waren wir im Team in einem permanenten Austausch zu *Hypothesen* und passenden *Interventionen*.

- So stand die Hypothese im Raum, dass Josie sich innerhalb der Gruppe der ZAL-Schüler in eine Außenseiterposition bringt, um sich abzugrenzen. Hier war ihr vor allem die Abgrenzung von den wenig leistungsstarken Jugendlichen wichtig. Gleichzeitig unterstellten wir ihr Führungsqualitäten, die sie jedoch keineswegs ausschöpfte. Als Intervention erhielt Josie nach einigen Deutschstunden, in denen sie durch Störungen des Unterrichts und Provokationen auffiel, den Auftrag, eine Stunde zum Thema „Diskussionen führen“ zu gestalten. Ich schickte sie in die Lehrerrolle. Diese Intervention hatte folgende Effekte: Josie fühlte sich wertgeschätzt und konnte mit ihren vorhandenen Kompetenzen glänzen. Sie entwickelte eine andere Haltung zum Lehrenden. Ihre Mitschüler konnte die Wissensvermittlung durch „eine von ihnen“ recht gut annehmen. Ein Rebell der Gruppe fühlte sich jedoch verleitet, den Unterricht zu stören. (Hier wäre Platz für die nächste Hypothese: Er war schlicht in Josie verliebt und kämpfte um ihre Aufmerksamkeit.) Josie zeigte ihm konsequent Grenzen auf.
- Eine weitere Hypothese war: Josie verfügt über ein gutes Leistungspotenzial, schöpft dieses jedoch nicht aus. Gleichzeitig haben sich jedoch aufgrund der enormen Fehlzeiten in ihrer Herkunftsschule große Wissenslücken gebildet, die sie sich selbst nicht eingestehen möchte. Hier entschieden wir uns für eine lerntherapeutische Diagnostik als passende Intervention, um die Hypothese zu bestätigen oder gegebenenfalls revidieren zu können. Josie willigte (wenngleich zögerlich) ein und nahm die Termine bei der Lerntherapeutin wahr. Im Rahmen der Diagnostik der Lern- und Leistungsvoraussetzungen erreichte Josie in den Bereichen Konzentrationsfähigkeit und Rechtschreibung durchschnittliche Ergebnisse. In den Bereichen Deutsch und Leseleistung erzielte sie überdurchschnittliche Ergebnisse. Die Testung der Rechenleistung ergab, dass bei Josie ein Förderbedarf im Bereich Mathematik besteht. Der Unterrichtsstoff im ZAL wurde diesen Ergebnissen angepasst.

Die Einzelfallarbeit ist ein ungeheuer spannender Prozess. Auftragsklärung, Zielgewinnung, Hypothesenbildung und Intervention sind keine starren Methoden, sondern gehen dynamisch ineinander über. Dabei ist die Rolle des Auftraggebers klar zu definieren.

Im Falle von Josie kollidierten die Wünsche und somit Aufträge der Schülerin mitunter mit denen der Mutter, des Jugendamtes oder der Schule. Bleiben die Wünsche der Hauptperson in diesem Prozess unzureichend berücksichtigt, sind alle Interventionen zum Scheitern verurteilt. Die Mutter sprach sich beispielsweise klar gegen eine Ausbildung in der Gastronomie aus. Verständlich, da sie in den letzten Jahren am eigenen Leib erfahren musste, wie sehr die ständige Arbeit in Spät- und Nachtschichten das Familienleben beeinträchtigen kann. Josie formulierte jedoch 2012 klar das Ziel, eine solche Ausbildung anzustreben. Daher wurde sie in diesem Vorhaben durch das ZAL u. a. bei der Praktikumssuche unterstützt. Die Mutter wurde parallel dazu in den Prozess eingebunden. Es wäre kontraproduktiv gewesen, sie an dieser Stelle mit ihren mütterlichen Sorgen und ihrem Erfahrungsschatz außen vor zu lassen. Aufgrund dieser Herangehensweise erhielt Josie den „mütterlichen Segen“ für ein Praktikum in einem Café und traf anschließend die selbständige Entscheidung, sich über alternative Ausbildungsmöglichkeiten zu informieren.

Im Sommer 2014 endete Josies Zeit im ZAL. Josie ist es gelungen, eine Ausbildungsstelle zu finden. Sie bewarb sich mit einem hohen Anteil an Eigeninitiative bei verschiedenen Ausbildungsstellen für eine Ausbildung zur Verkäuferin bzw. zur Frisörin. Sie meisterte Eignungstests und Bewerbungsgespräche. Schließlich hat sie sich für eine Ausbildung bei Lidl in einer Filiale in Staßfurt entschieden.

Die Dokumentation und Evaluation der Beratungsprozesse erfolgte über SocialMap, einem Tool zur grafischen Darstellung sozialer Gebilde und Beziehungen (<http://www.socialmap.de/>). Es bietet die Möglichkeiten der Visualisierung und symbolischen Darstellung fallrelevanter Informationen und macht Veränderungsprozesse in sozialen Systemen sichtbar. SocialMap berücksichtigt dabei systemische Wirkungen von sozialen Problemlagen und stellt Personen und Institutionen in ihrer wechselseitigen Bedingtheit zueinander dar.

2018 begegneten wir uns zufällig wieder. Josie berichtete mir stolz, dass sie mittlerweile mit ihrem festen Freund in einem kleinen Häuschen „auf dem Lande“ lebt und ihre Ausbildung erfolgreich beendet hatte. Sie strebt im Moment eine Zusatzqualifizierung an, um perspektivisch als Filialleiterin arbeiten zu können. Ihrer Mutter ist es gelungen, sich im Zuge eines Umzuges nach Leipzig auch beruflich umzuorientieren. Sie ist nicht mehr im Schichtdienst tätig. Josie und ihre Mutter haben nach wie vor eine enge Bindung und besuchen sich regelmäßig gegenseitig.

Diese Erfolgsgeschichte eines Einzelfalls ist keineswegs selbstverständlich, aber unheimlich wohltuend und motivierend.

So weit die Fallschilderung, mit der sich viele Elemente der IFSW/IAASW-Definition und der Vorverständnisse der Student*innen aus dem ersten Semester verbinden lassen. Es kommen dabei z. B. drei Aspekte zur Sprache, nämlich

- dass es zum einen um „gesellschaftliche Veränderungen“ (zitiert werden Begriffe aus der IFSW/IAASW-Definition) und „soziale Entwicklungen“ geht, die den Alltag von Josie unmittelbar prägen (z. B. durch die Unsicherheit, ob die in der Erziehung vermittelten traditionellen Werte noch Bestand haben).
- Zum anderen geht es um die „Stärkung der Autonomie und Selbstbestimmung“ Josies, wenn genau darauf geschaut wird, welche Entwicklungsmöglichkeiten sie haben könnte (auch ganz unabhängig von den Vorstellungen ihrer Mutter), womit auch die „Menschenrechte“ Josies auf ein freies Leben betont werden und sie durch Soziale Arbeit „befähigt und ermutigt“ wird, „dass sie die Herausforderungen des Lebens bewältigen“ und ihr „Wohlergehen verbessern“ kann.
- Implizit kommen dabei „Theorien der Sozialen Arbeit, der Human- und Sozialwissenschaften“ und der Anspruch auf „Achtung der Vielfalt“ zur Anwendung, die *Jana Dosdall* als professionelle Angehörige einer „wissenschaftlichen Disziplin“ in ihrer Arbeit leiten.

Zugleich werden durch die Fallschilderung eine Reihe von Schlüsselbegriffen angesprochen, die für die Soziale Arbeit charakteristisch sind: z. B. das ► **Verstehen** des „Falls Josie“, ► **Kindheit und Jugend** (denn Josie ist eine Jugendliche), ► **Organisation Sozialer Arbeit** (der Träger des ZAL), ► **Kinder- und Jugendhilfe** (die für Josie erbracht wird), ► **Bildung** (denn es wird ein Bildungsprozess geplant bzw. Bildungsarbeit beabsichtigt), ► **Autonomie und Würde** sowie ► **Emanzipation** (es geht darum, Josie frei zu machen von den Vorstellungen, wie andere über ihren Lebensweg denken), ► **Milieu** (aus dem Josie stammt) sowie ► **Lebenswelt** (in der sie lebt), ► **methodisches Handeln** (denn es geschieht hier nichts zufällig, sondern im Rahmen des Konzepts des ZAL geplant und durchdacht) und ► **Fallarbeit** (denn mit Josie wird im Einzelfall gearbeitet).

Schon durch diese Aufzählung werden unterschiedliche Perspektiven auf die Soziale Arbeit angedeutet. Auch die Sichtweisen der Student*innen aus dem ersten Semester finden sich in Teilen hier abgebildet, z. B. „Beratung“, „Begleitung“, „Ressourcen“, „Empowerment“, „Arbeit mit Kindern und Jugendlichen“ oder „Gerechtigkeit“.

Dieses Buch, das 40 Schlüsselbegriffe der Sozialen Arbeit vereint, bewegt sich *zwischen* der internationalen Definition und den subjektiven Vorstellungen der Student*innen aus dem ersten Semester, was unter Sozialer Arbeit zu verstehen sei, und zugleich dicht am Fall Josie. Es ist *kein Lexikon* (es verzichtet auf eine möglichst umfassende Darstellung der Beiträge in alphabetischer Reihenfolge) und auch *kein Handbuch* (die Beiträge sind kurz und nicht um eine vollständige Abbildung der Diskussionen in der Sozialen Arbeit zu einem bestimmten Thema bemüht), sondern eine Sammlung von Begriffen, die Orientierung geben sollen, wenn es darum geht, sich den Themen, Aufgaben und Herausforderungen zu widmen, denen sich Menschen in der Sozialen Arbeit aussetzen. Sie, die sog. *Sozialen* (ein Sammelbegriff für alle, die beruflich in der Sozialen Arbeit tätig sind, egal ob nun als Sozialarbeiter*innen, Sozialpädagog*innen, social worker, egal ob nun mit Diplom, Magistergrad, Bachelor of Art [BA] oder Master of Art [MA] bzw. Master of Science [MSc]), arbeiten mit diesen Schlüsselbegriffen alltäglich – nicht immer bewusst und zwingend eindeutig.

Die 28 Autor*innen (zu denen Näheres am Ende des Buches zu finden ist) verdeutlichen dabei auch unterschiedliche Zugänge und Perspektiven; z. T. sind sie durch eine universitäre Sozialpädagogik geprägt, z. T. sozialarbeiterisch, wie dies an Hochschulen für angewandte Wissenschaften üblicher ist. Differenzen werden durch den Blick aus der Wissenschaft (als Forscher*innen) bzw. aus der beruflichen Praxis deutlich (dort, wo die Autor*innen als Soziale in unterschiedlichen Handlungsfeldern tätig sind). Damit lässt sich über sie sagen: Sie stammen in meiner Wahrnehmung *in erster Linie* aus der beruflichen Praxis freier und öffentlicher Träger (Michael Bertram, Andreas Borchert, Jana Dos-

dall, Kai Fritzsche, Thomas Kauer, Tilman Kloss, Andy Nenke, Björn Redmann, Joachim Rock, Cornelius Scheier, Ulrike von Wölfel), sind hauptsächlich an Hochschulen und/oder wissenschaftlichen Einrichtungen tätig (Karl-Heinz Braun, Gudrun Faller, Werner Freigang, Rahim Hajji, Josefine Heusinger, Susanne Maurer, Anton Schlittmaier, Peter Schruth, Manuela Schwartz, Jürgen Wolf) oder sie sind Grenzgänger*innen, die in ihrer beruflichen Laufbahn sowohl für Organisationen der Sozialen Arbeit in öffentlicher und freier Trägerschaft gearbeitet haben und jetzt auch in der Wissenschaft tätig sind (Christian Bleck, René Börrnert, Max Haberstroh, Georg Horcher, Anne van Rießen, Sascha Weber). Selbst ein solcher Grenzgänger danke ich allen an dieser Stelle sehr herzlich für ihre vielfältigen, aufschluss- und hilfreichen Beiträge!

Selbstverständlich unterscheiden sich die Beiträge auch durch die Art und Weise der Darstellung – dazu gab es von mir als Herausgeber dieser Sammlung keine Vorgaben (weshalb einige Beiträge das Thema eher essayistisch abhandeln und andere sich durch einen umfangreicheren Literaturstand ausweisen). Das äußert sich auch in der unterschiedlichen Länge der Beiträge (wobei das Ziel stets war, keinen Text länger als sechs Druckseiten ausfallen zu lassen). Genau so sollte es sein!

Charakteristisch für Soziale Arbeit sind die Unterschiede, z. B. unterschiedliche Schreibweisen (die Rede ist von Klient*innen, Subjekten, Adressat*innen, Inanspruchnehmenden, Zielgruppen), die sich nicht zufällig ergeben, sondern immer auch eine spezielle Perspektive auf die Soziale Arbeit zum Ausdruck bringen, ob sie sich z. B. eher einem helfenden Zugang oder einer subjektorientierten Zuwendung verpflichtet fühlt bzw. sich als Dienstleistung mit oder für Menschen versteht. Unterschiedliche Schreibweisen bringen auch vielfältige Sichtweisen auf dasselbe Thema zum Ausdruck: Geht es nun um Sozialarbeiter (womit durch eine Fußnote erklärt wird, dass Sozialarbeiterinnen immer mitgemeint seien), Sozialarbeiter*innen, SozialarbeiterInnen oder Sozialarbeiter_innen? Jeweils verbirgt sich dahinter eine besondere Deutung gesellschaftlicher Verhältnisse bzw. sich entwickelnder Geschlechterverhältnisse, und zum Ausdruck kommt damit womöglich auch eine Philosophie von der Sozialen Arbeit oder über die Soziale Arbeit: Wofür ist sie eigentlich da, welchem Zweck, welchem Ziel folgt sie, diese Soziale Arbeit? Auch diese Vielfalt (Diversität) bildet sich in den Schlüsselbegriffen ab.

Diese Vielfalt mag irritieren (und aus meiner sowohl praktischen Erfahrung in der Sozialen Arbeit als auch meiner Praxis als Hochschullehrer weiß ich, dass sie *sehr* irritieren kann). Soziale Arbeit kommt nicht als geschlossenes System daher, das sich durch Eindeutigkeit, klare Regeln und sichere Begriffsbilder auszeichnet. Angesichts der gesellschaftlichen Verhältnisse, in denen sie es mit Schwierigkeiten konkreter Menschen zu tun hat, *mit* diesen Verhältnissen und ihrem Leben *in* diesen Verhältnissen „klar“ zu kommen, kann Soziale Arbeit auch gar nicht eindeutig sein. Sie muss sich mit den gesellschaftlichen Verhält-

nissen weiterentwickeln, weil sich diese gesellschaftlichen Verhältnisse ständig verändern. Dazu nur ein Beispiel: Armut und die Fürsorge für arme Menschen waren z. B. für die Herausbildung früher Wurzeln der Sozialarbeit (schon im Mittelalter) ein wichtiges gesellschaftliches Problem, und Armut ist auch heute noch ein zentraler Grund, Soziale Arbeit zu leisten – doch die „Gesichter der Armut“ haben sich vielfältig verändert, sie entwickeln sich ständig weiter und die Soziale Arbeit muss darauf immer neue Antworten finden und Wege entwickeln, mit moderner Armut umzugehen. Wenn z. B. das Deutsche Kinderhilfswerk (DKHW) darauf verweist, wie wichtig es ist, Kinder aus Familien mit einem niedrigen Bildungsabschluss besser zu unterstützen (vgl. DKHW 2019) und der Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband (DPWV) – wie auch das DKHW – die Einführung einer bedarfsgerechten Kindergrundsicherung fordert (vgl. DPWV 2019b), dann sind das zwei Verweise auf eines dieser „Gesichter der Armut“, dem sich in der von DKHW und DPWV geforderten Art und Weise zuzuwenden auch die Soziale Arbeit erst lernen musste.

Das Buch gliedert die Schlüsselbegriffe in vier Dimensionen, und zwar:

- zu den *Grundlagen* der Sozialen Arbeit mit zehn Beiträgen von „Soziale Arbeit als Wissenschaft“ bis „Organisation Sozialer Arbeit“,
- zu den *Subjekten*, d. h. Menschen, die mit Sozialen zu tun haben², mit neun Beiträgen von „Subjekt- und Ressourcenorientierung“ bis „Hilfe zur Selbsthilfe“,
- zum *Fall*, der Subjekte und Soziale verbindet, mit 14 Beiträgen, davon acht Beiträge von „Beziehung und Arbeitsbündnis“ bis „Medien (Medienpädagogik)“, wie Fälle bearbeitet werden, und sechs Beiträge von „Kinder- und Jugendhilfe“ bis „Migration“, wo dies geschieht, sowie
- zu den *Sozialen*, die mit Subjekten arbeiten, mit sieben Beiträgen von „Ausbildung und Beruf“ bis „Macht und Haltung“.

2 Durch den Begriff „Subjekt“, der hier immer wieder in den Schlüsselbegriffen auftaucht – und durch eine ausdrückliche Subjektorientierung (► **Subjekt- und Ressourcenorientierung**) charakteristisch für die Soziale Arbeit ist –, wird ein Verhältnis ausgedrückt: Menschen werden durch ihren ► **Fall** in der beruflichen Beziehung, die Fachkräfte der Sozialen Arbeit („Soziale“) zu ihnen eingehen, zu einem Subjekt. Dieser sperrige und auch nicht besonders schöne Begriff macht deutlich, dass sie durch ihren Fall nichts und niemandem ausgeliefert sind (also sie werden *kein Objekt* irgendwelcher Handlungen), sondern sie bleiben ein Individuum mit eigenen Rechten, das – abgesehen vom Fall des legitimen, durch Gesetze (► **Recht**) geforderten und gedeckten Zwangs (doppeltes ► **Mandat**) – niemandem unterworfen ist (► **Macht und Haltung**, ► **Menschenrechtsprofession**). Und natürlich: Kein/e Soziale/r wird in der sozialarbeiterischen ► **Fallarbeit** von „Subjekten“ sprechen, sondern stets von „Herrn Müller“ oder „Frau Maier“!

III. Der Fall

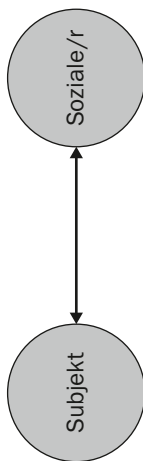
Beziehung und Arbeitsbündnis – Emanzipation (Teilhabe und Empowerment) –
Methodisches Handeln – Fallarbeit – Soziale Gruppenarbeit – Gemeinwesenarbeit –
Kinder- und Jugendhilfe – Lebensbewältigung (Soziale Arbeit im mittleren Lebensalter) –
Besondere Lebenslagen – Altenhilfe – Gesundheit – Migration –
Kultur (Kulturarbeit) – Medien (Medienpädagogik)

II. Die Subjekte

Subjekt- und Ressourcenorientierung –
Lebenswelt/Alltag – Soziales Milieu –
Autonomie und Würde –
Kindheit und Jugend –
Mittleres Lebensalter – Alter –
Fördern und Vermeiden –
Selbsthilfe (Hilfe zur Selbsthilfe)

IV. Die Sozialen

Ausbildung und Beruf
Mandat
Menschenrechtsprofession
Verstehen
Selbstsorge
Kritische Soziale Arbeit
Macht und Haltung



I. Grundlagen der Sozialen Arbeit

Soziale Arbeit als Wissenschaft – Referenzdisziplinen –
Gesellschaft – Ethik – Gender und Diversität –
Integration und Inklusion – Bildung (Bildungsarbeit) –
Recht – Sozialstaat – Organisation Sozialer Arbeit

Im Fallbeispiel von *Jana Dosdall* wird diese Systematisierung in den vier Dimensionen deutlich: Auf den Grundlagen (z. B. ein Recht, das die Ansprüche Josies auf Unterstützung begründet, ein Sozialstaat, der dafür Instrumente der Jugendhilfe vorsieht, eine genderspezifische Sichtweise und eine Diversität anerkennende Herangehensweise) wird Josie als Subjekt (z. B. mit eigenen Alltagserfahrung, einer spezifischen Lebenswelt, in der sie lebt) geprägt durch die biografische Phase von Kindheit und Jugend, als Person, die zu fördern ist. Josie hat ein „Thema“, bringt also einen Fall ein (den es u. a. methodisch abgestützt zu bearbeiten gilt, wobei die Fallarbeit auf der Grundlage einer durch ein Emanzipationsverständnis geprägten Arbeitsbeziehung im Rahmen von Kinder- und Jugendhilfe erfolgt), der durch eine (ausgebildete) Soziale bearbeitet wird (der z. B. verstanden werden muss, für den es ein Mandat gibt, wobei die Bearbeitung in Überlegungen zu einer Menschenrechtsprofession eingebettet sein können).

Die Literaturnachweise der einzelnen Beiträge sind im abschließenden Literaturverzeichnis zusammengefasst.

Die hier vorgelegte Liste der Schlüsselbegriffe kann natürlich erweitert werden. Es fehlen z. B. die Begriffe zu den Themen „Netzwerk/-arbeit“, „Theorien der Sozialen Arbeit“, „Forschung“ oder „Internationale Soziale Arbeit“, ebenso zum „Gelingen“ oder „Misslingen“ Sozialer Arbeit (bzw. zu ihren „Wirkungen“) sowie zur Entwicklung der Sozialen Arbeit. Konzepte, die in jüngerer Zeit eine gewisse Bedeutung erlangt haben (z. B. Evidenzbasierung, Intersektionalität), sind noch nicht berücksichtigt, z. T. aber in anderen Schlüsselbegriffen (z. B. ► **Sozialarbeitswissenschaft** oder ► **Gender und Diversität**) mitbehandelt worden – ohnehin galt es, eine Orientierung ermöglichende Auswahl zur treffen. Deshalb werden ergänzend abschließend vier *Einführungen in die Soziale Arbeit* (Brake/Deller 2014, Löcherbach/Puhl 2016, Mennemann/Dummann 2018 und Wendt 2018), zwei umfangreiche *Handbücher über zentrale Themen der Sozialen Arbeit* (Otto/Thiersch 2015 und Thole 2012) und zwei *Wörterbücher zur Sozialen Arbeit* (Kreft/Mielenz 2017 und DV 2017) empfohlen, die wie Ratgeber auf dem Weg in ein tiefes Verständnis betrachtet werden können, was Soziale Arbeit ist.

Mancher Schlüsselbegriff ist in anderen enthalten: So spielen z. B. die Themen „Gerechtigkeit“ und „Gleichheit“ in vielen Beiträgen implizit eine Rolle, und es gibt die eine oder andere Überschneidung (z. B. die Schlüsselbegriffe Lebensbewältigung, Mittleres Lebensalter und Besondere Lebenslagen). Ein Band, der sich auf 40 orientierende Schlüsselbegriffe beschränken will (um nicht auszufern und unübersichtlich zu werden), muss unvollständig sein: Manches kann und muss ergänzt und durch die Leser*innen selbst recherchiert werden.

Deshalb wird es vielleicht auch Kritiker*innen geben, die mit der Auswahl der Begriffe so nicht einverstanden sein werden; einigen wird die Darstellungsweise nicht zusagen. Das alles ist gut so. Wie kaum eine andere Wissenschaft ist

Soziale Arbeit ein „offenes Buch“, an dem viele und höchst unterschiedlich mit-schreiben. Vielleicht ist dieser neue Typ eines Buches, das der Orientierung dient, für sie eine Anregung, zu versuchen, es noch besser zu machen.

Das alles ist Soziale Arbeit – eine bunte Vielfalt, die sich ständig weiterentwickelt, ausdifferenziert und auch ein wenig unübersichtlich wird, eine bunte Vielfalt, die so ganz dem Leben entspricht, mit dem sie es zu tun hat. Lassen Sie sich auf diese farbige Mischung ein!

Wie lassen sich die Schlüsselbegriffe lesen? Jedem Schlüsselbegriff ist ein Beispiel vorangestellt, das helfen soll, einen Zugang zum Gegenstand (Thema) des Begriffs zu finden. Daran schließt sich eine fachliche Erörterung des Themas an, dem anschließend zwei bis drei Leseempfehlungen folgen. Bei diesen Empfehlungen handelt es sich um Darstellungen einzelner Autor*innen, Sammlungen verschiedener Beiträge oder einzelner Beiträge aus einer Sammlung sowie Beiträge aus Fachzeitschriften – jeweils mit sehr unterschiedlicher Länge. Der Verweis auf umfangreiche Darstellungen ist dabei nicht zwingend als Aufforderung zu verstehen, das ganze Werk durchzuarbeiten, sondern vielmehr als Einladung, selbst einmal orientierend zu schauen, wie dort argumentiert und ein Thema aufgearbeitet wird (Jana Dossdall empfiehlt zu ihrer Fallschilderung übrigens folgenden Band: von Schlippe, A., und Schweitzer, J.: Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung, Göttingen 2007).

Fangen Sie mit einem beliebigen Schlüsselbegriff an (weil er Sie interessiert, interessant klingt oder Sie schon etwas dazu wissen!) und folgen Sie, wenn Sie mögen, anschließend den dort gegebenen Verweisen (►), die aber nur Empfehlungen darstellen. Allmählich werden Sie so ein Bild erhalten, was Soziale Arbeit in Schlüsselbegriffen auszeichnet.

Leseempfehlungen

Einführungen

- Brake, R., und Deller, U.: Soziale Arbeit – Grundlagen für Theorie und Praxis, Stuttgart 2014
- Löcherbach, P., und Puhl, R.: Einladung zur Sozialen Arbeit. Studium, Beruf und Alltag einer jungen Disziplin, Baden-Baden 2016
- Mennemann, H., und Dummann, J.: Einführung in die Soziale Arbeit, 2. Aufl. Baden-Baden 2018
- Wendt, P.-U.: Lehrbuch Soziale Arbeit, Weinheim und Basel 2018

Handbücher

- Otto, H.-U., und Thiersch, H. (Hg.): Handbuch Soziale Arbeit. Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik, 5. Aufl. München 2015

- Thole, W. (Hg.): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch, 4. Aufl. Wiesbaden 2012

Wörterbücher

- Kreft, D., und Mielenz, I. (Hg.): Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik, 8. Aufl. Weinheim und Basel 2017
- DV/Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e. V. (Hg.): Fachlexikon der Sozialen Arbeit, 8. Aufl. Baden-Baden 2017

Abschließend sage ich Elke Petersen-Wendt für ihre kritischen Hinweise zu meinen eigenen Beiträgen und der Entwicklung des Bandes insgesamt, Konrad Bronberger für sein sehr aufmerksames Lektorat und Steffen Schröter für die gelungene Gestaltung des Layouts herzlichen Dank!

Peter-Ulrich Wendt, Northeim und Magdeburg im März 2020